Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 6

Artikel: Der Nebel weicht...

Autor: Hofmann, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634556

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 6 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

6. Februar 1937

Der Nebel weicht ...

Der Nebel weicht und Berlenbänder glänzen In fahlen, grauen Zweigen und befränzen Den Winterwald. Ins Blau des Himmels ragen Die Tannen rings, die Silberferzen tragen.

Wie reichverzierte, schwere Ketten hangen Die Silberdrähte leuchtend an den Stangen. In seltnem Glanze liegen See und Auen, Die Welt ist wie ein Märchenland zu schauen.

Lichtftröme rauschen lautlos durchs Gefilde, Mein Auge schaut sich satt an diesem Bilde. Es wird so eigen mir in meinem Herzen, Als flöß in mich der Glanz der Silberkerzen.

Hermann Hofmann.

JORINDE, die Siebzehnjährige

Roman von LISA WENGER

Forinde will ihr Brot verdienen

Mutig und gleichmäßig ausschreitend ging Jorinde auf der Landstraße, neben dem Streifen grünen Grafes, der die Wiese von dem staubigen, weißen Weg trennte. Sie liebte den Staub nicht. Voll Gedanken ging sie und wußte nicht, wo sie anfangen sollte, sie zu betrachten. Ja, da lief sie allein. Romisch, daß man von daheim fortgeht, wo man es gut gehabt. Aber sein Brot verdienen wollen, das war doch sicher richtig? Warum eigent= lich? Wie war ihr das eigentlich eingefallen? Natürlich, die Jungen. Aber es war ihr so dunkel, als hätte es etwas mit Freiheitsdrang zu tun, vielleicht mit dem Wunsch, tun zu können, was sie gelüstete. Freilich, das konnte sie nun. Das Schwierige war nur, immer zu wissen, was man eigentlich wollte. Natürlich: Märchen erzählen, da brauche ich nicht dar= über nachzudenken, sagte sich Jo. Das kann keine andere Deutung haben als Märchenerzählen. Diese Sicherheit geht vor mir her wie ein rotes Fähnchen. Aber daneben ist noch manches zu überdenken, das einem begegnen kann, sogar Heimweh ist nicht ausgeschlossen. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß mir das Erzählen verleiden fönnte. Gut, aber dann wird weiter

erzählt, das lette Dorf wird besucht, das lette Schulhaus aufgesucht. Da müßte ich schon todkrank sein, ehe ich umkehrte. Das wird doch Bapa nicht von mir denken, daß ich zu Kreuz kriechen würde, oder Pater peccavi machen, oder nach Canossa saufen, oder wie diese feigen Geschichten alle heißen. Nein, da kennt er Jorinde Steffen schlecht. Aber ein Ausbund von einem Bater ist er schon, von Mama gar nicht zu reden. Eine Frau, die sich als Mädchen ein Kind zum Geburtstag wünscht, das ist ja unerhört großartig. Herrgott, bin ich froh!

Sie geht und geht. Sie hat gute Schuhe an, starke und boch weiche, eben richtig hoch sind sie und eben richtig niedrig. Sie hat Strümpse aus seiner Wolle und doch stark, das Gehen ist eine Freude. Jo macht die Augen auf und betrachtet die Gegend. Wundervoll die Wiese, wenn so die Sonne darüber glänzt. Das Gras ist ja blau, sast wie in den Gärten in England. Und so gleichmäßig. Die Bäume sind noch nicht grau vom Staub, er hat ihnen noch nicht zugesetzt ..., Wers ich ab dereinst dies mein Staubgewand" . . . dabei kommen mir immer die Tränen. Es schimmert eine so große Demut durch die Worte. Er, und seinem Baterland nichts genützt! Gerade er! Aber das ist sicher, je dümmer, je eingebildeter. Je gescheiter,

6